

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

51. Jahrgang

1997

Heft 3/4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Helmut Renöckl Kultur braucht tiefe Wurzeln und weite Horizonte	141
Andreas Kopf und Peter Pfarl Eine bemalte Decke aus dem 17. Jahrhundert im Schloß von St. Wolfgang	152
Manfred Koller Der spätgotische Schrank in der Stadtpfarrkirche von Steyr	169
Elisabeth Maier Volkstümliche Elemente in der Musik des 19. Jahrhunderts oder Anton Bruckners „Musikösterreichertum“	176
Andrea Harrandt Bruckner und die Chormusik seiner Zeit	184
Johannes Ebner, Monika Würthinger, Willibald Mayrhofer, Alfred Hager Dokumente zur Pfarrgeschichte	196
Josef Demmelbauer Die Regionalgeschichte als Quelle „großer“ Geschichte Von der nachlassenden Wirkung der Ideologien	223
Klaus Petermayr Oberösterreichische Landschaft, Geschichte und Bevölkerung im literarischen Schaffen Johann Beers	230
Franz Sonntag Ein Beitrag über kaiserliche Anordnungen aus der Zeit von 1782 bis 1790	242
Herbert Kneifel Fremdenverkehrswerbung im 19. Jahrhundert am Beispiel von Enns	251
Sabine Nöbauer Vom „artigen Markt“ zum Fremdenverkehrsort Ein architektonischer Streifzug durch Bad Ischl	257
Das Haupt des Johannes aus der Ölberggruppe zu Ried im Innkreis – Hugo Schanovsky	275
Die fünf Bilder an der Empore der Pfarrkirche von St. Veit i. M. – Herbert Traxler	277
Kleindenkmale von Messerern und Steinmetzen in Steinbach a. d. Steyr – Heinrich Kieweg	280
Dr. Hans Schnopfhagen d.J. (1870–1937). Eine Ergänzung zum Lebenslauf eines kulturbeflissenen Arztes – Gerlinde Moeser-Mersky	283
Buchbesprechungen	286

Dr. Hans Schnopfhagen d. J. (1870–1937)

Eine Ergänzung zum Lebenslauf eines kulturbeflissenen Arztes

Am 12. Jänner 1997 jährte sich zum sechzigsten Mal der Todestag des gebürtigen Oberösterreichers Dr. Hans Schnopfhagen, der den Großteil seiner Lebens- und Berufsjahre in Wien und Niederösterreich verbrachte. Der Sohn des Komponisten des „Hoamatland“-Liedes war wie zahlreiche Mitglieder seiner Familie Arzt, im besonderen Psychiater, aber auch ein ausgezeichnete Musiker, der gern komponierte. Sein Lebenslauf ist gut dargestellt,¹ einige Ergänzungen ergeben sich aus dem Auszeichnungsantrag für die Ernennung zum Hofrat in Schnopfhagens Personalakt.² Nach der Matura in Linz studierte er in Prag und Graz, wo 1897 auch die Promotion zum Doktor der Medizin erfolgte.

Nach Assistententätigkeit am anatomischen Institut der Universität Graz und Militärdienst war er ab 1898 an mehreren niederösterreichischen psychiatrischen Anstalten tätig, zuletzt als Direktor der Landes-Irrenanstalt in Gugging bei Klosterneuburg. Kontakte zu Klosterneuburg begannen jedoch bereits im Jahre 1907,³ als er zum Ordinierenden Arzt in der VIII. Rangklasse für die Niederösterreichische Landes-Irrenanstalt Klosterneuburg, Martinstraße 30, bestellt wurde. An diesem Spital wirkte Schnopfhagen bis zum Jahre 1911. Nach jahrelanger Tätigkeit ab 1912 als Vorstand der Männerabteilung der Niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenkrankte „Am Steinhof“ wurde er mit 1. Februar 1919 Direktor der Niederösterreichi-

schen Landes-Irrenanstalt in Gugging. Seit 1923 führte er auch die Direktionsgeschäfte der diesem Spital angegliederten Pflege- und Beschäftigungsanstalt für schwachsinnige Kinder. Der Hofrattitel sollte Schnopfhagen verliehen werden, weil er die Anstalt bei ständig wachsendem Patientenbelag (1931 etwa 1.400 Kranke) ohne irgendwelche Erhöhung des Personalstandes durch die außerordentlichen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit nach dem Ersten Weltkrieg hinüberzuleiten hatte. Besonders gerühmt wird sein feines psychologisches Verständnis auch in der Führung eines auf über 200 Personen sich belaufenden Personalstandes.

Die Jahresberichte unter der Direktion Schnopfhagen wurden sehr aus-

¹ Österr. Biogr. Lexikon 10 (1994), 414. Über die oberösterreichischen Ärzte Schnopfhagen s. Josef Mittermayer, Linzer Persönlichkeiten aus dem Stamme Schnopfhagen – im Dienste der Heilkunst. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1985, Linz 1986, S. 343–356. Ergänzend zum niederösterreichischen Ursprung sei hier vermerkt, daß in den Jahren 1744–1747 zwei Schnopfhagen, nämlich Johannes (geb. vermutlich 1730) und Franciscus (geb. vermutlich 1739), aus Obermixnitz das Piaristengymnasium in Horn besuchten (Matrikelbuch im Piaristen-Archiv im Stadtarchiv Horn).

² NÖLA (Niederösterr. Landesarchiv), Personalakt Akademiker (Pensionisten), Karton 15, Nr. III.

³ Vgl. jeweils die Niederösterr. Amtskalender, zuerst für das Jahr 1908, XLIII. Jahrgang, p. 746, unter Nr. 7: Irrenheil- und Irrenpflege-Anstalten, n. 3.

fürhlich und sorgfältig geführt.⁴ Sie enthalten viel statistisches Material, nehmen aber auch Bezug auf Einzelschicksale, sowohl der Kranken als auch der Pflegerinnen und Pfleger. Seit Mitte 1929 hatte Schnopfhagen gesundheitliche Probleme. Während der Zeit seiner Krankenstände führte der Primararzt Dr. Hans Eglauer die Geschäfte des Direktors. Nach der Pensionierung Schnopfhagens im Jahre 1932⁵ wurde offiziell kein Direktor der Anstalt ernannt, die Funktion des Leiters dürfte der damalige Primararzt Dr. Ludwig Küttel ausgeübt haben.

Bei der Spurensuche nach dem kulturellen Umkreis, in dem sich Schnopfhagen bewegte, fand sich ein Gratulationsschreiben Schnopfhagens und seiner Frau Alberta, geborene Wintermayr, zum 80. Geburtstag des österreichischen Gelehrten Dr. Richard von Kralik (1852–1934) in dessen Nachlaß.⁶ Abgefaßt wurde der mit 29. September 1932 datierte Brief im Urlaubsort des Arztes Ica bei Abbazia, heute Opatija, in Istrien.

Auch Schnopfhagen rühmt das Lebenswerk Kraliks überschwenglich, und sein Brief entspricht in Inhalt und Stil den Glückwunschschriften anderer Freunde Kraliks, deren Briefe publiziert wurden.⁷

Offensichtlich gehörten auch Schnopfhagen und seine Frau zu den Bewunderern des Kulturphilosophen und waren Besucher der berühmten Dienstagabend-Vorträge in seinem Haus.

Starke Kontakte gab es zum Stift Klosterneuburg. Die wenigen Drucke von Kompositionen Schnopfhagens sind mit persönlichen Widmungen an den damaligen Propst Dr. Josef Kluger

(1865–1937) versehen, der musikalisch außerordentlich interessiert war.⁸ Dem Prälaten gewidmet ist auch das Autograph eines „Zwischenspiels“ in gis-Moll für Pianoforte, datiert mit 22. April 1932, das sich ebenso wie die Drucke in der Stiftsbibliothek befindet. In der Wohnung des damaligen Anstaltsdirektors in der Nervenheilanstalt Gugging fanden nach Angaben von Zeitzeugen Konzert-

⁴ NÖLA, Gruppe XXVI, Wohltätigkeitsanstalten, Landesamt VI/3. Vgl. zur Geschichte der Anstalt: Josef Spann, Materialien und Erinnerungen zur Geschichte des Krankenhauses. In: A. Marksteiner, R. Danzinger, Gugging, Versuch einer Psychiatriereform, Salzburg – Wien 1985, S. 240–264. Ein ausführlicheres Manuskript der Arbeit von P. Josef Spann befindet sich im Stiftsarchiv Klosterneuburg.

⁵ Am 23. 2. 1932 reichte Schnopfhagen sein Gesuch um Versetzung in den dauernden Ruhestand ein. Die Neue Klosterneuburger Zeitung vom 27. 8. 1932, Folge 69/2, berichtet vom Übertritt des Anstaltsdirektors in den dauernden Ruhestand.

⁶ Original: Stadt- und Landesbibliothek Wien, Handschriftensammlung, Inv.-Nr. 106.804. Über den Kralik-Nachlaß vgl. Gerhard Renner, Die Nachlässe in den Bibliotheken und Museen der Republik Österreich, Bd. 1 (hrsg. von Eva Irblich), 1993, S. 213 f.

⁷ Richard Kralik zum 80. Geburtstag, Hrsg. Paul Pauer, Werkstatt-Bücherei Nr. 1. Kraliks Geburtstag war am 1. 10. 1932. In der Stadt- und Landesbibliothek Wien befindet sich unter der Signatur L126.762 ein Konvolut von Ausschnitten aus Zeitungen zu Kraliks 80. Geburtstag.

⁸ Vgl. Bernhard Paul, Musik und Musikpflege in Klosterneuburg. In: Klosterneuburg, Geschichte und Kultur, Bd. 1 – Die Stadt, 1992, S. 407–425, 411 ff. Prälat Kluger verfaßte auch musikwissenschaftliche Artikel über A. Bruckner und R. Wagner. Vgl. Wolfgang Bäck, 100. Todestag von Anton Bruckner. In: Amtsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg Nr. 8/1996, S. 10.

abende statt,⁹ bei denen gelegentlich auch Prälat Kluger anwesend war.¹⁰ Die Interpreten bei den Hauskonzerten waren neben dem Hausherrn am Klavier Dr. Franz Michalek, Richter beim Bezirksgericht Klosterneuburg, als Geiger, ein Tenor, Waldemar Eichler, und die Cellistin Frieda Krause (Litschauer), später Professorin für Violoncello und Gambe an der Wiener Musikakademie.¹¹

Bei der Wahl der Texte für seine Kompositionen war Schnopfhagen vom kulturellen Umfeld des Kralik-Kreises beeinflusst, aber auch seine Mühlviertler Heimat mag mitgespielt haben. So vertonte er etwa das Frühlingslied des im Mühlviertel nachweisbaren Dietmar von Aist (gest. um 1171) oder einen Text von Walther von der Vogelweide (*Mater dolorosa*) in der Übertragung des Freistädter Gymnasiallehrers Edward Samhaber (1846–1927).¹²

Eine weitere Beziehung zum Stift bestand durch die Person des Neffen der Frau Schnopfhagens, Felix Wintermayr, der 1929 in das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg eingetreten war.¹³

Nach seiner Pensionierung 1932 wohnte Dr. Hans Schnopfhagen bis zu seinem Tod 1937 in Wien 19, Saarpfatz 20. Seine Witwe erfüllte als Universalbin seine letztwilligen Verfügungen mit besonderer Rücksicht auf die Gegenstände, die in die Familie Schnopfhagen gehörten. Besonders berührt, was Dr. Hans Schnopfhagens Bruder Franz, selbst Arzt und vielseitiger Musiker (1888–1967), über den Bösendorfer schrieb, den er als Legat übernahm. Der Flügel werde als Heiligtum gelten, können doch leblose Dinge durch einen lieben Menschen eine Art Seele bekommen.¹⁴

Frau Alberta Schnopfhagen, geb. Wintermayr, geb. 5. September 1871 (Reichenberg), starb am 15. Oktober 1946 in Wien.¹⁵ Im Raum Kierling-Maria Gugging gedenkt man ihrer noch heute wegen ihres sozialen Engagements.¹⁶

Gerlinde Moeser-Mersky

⁹ Frdl. Mitteilung von Frau Anna Allmayer, Klosterneuburg.

¹⁰ Nach Angabe von Frau Anna Wintermayr, Wien.

¹¹ Über Frieda Krause-Litschauer (1903–1992) vgl. *Who Is Who in Österreich*, 8. Ausg. 1988/89, S. 658. Vgl. *Jahresbericht der Akademie für Musik und Dastellende Kunst, Studienjahre 1955/56 bis 1964/65*, Wien 1966, S. 34, 389. Die bekannte Cellistin wirkte an der Akademie bis 1987/88.

¹² Vgl. Hofmeisters *Handbuch der Musikliteratur*, 17. Bd. (1924–1928). Hrsg. von Friedrich Hofmeister, Leipzig 1929, S. 580. Die drei Lieder des Hans Schnopfhagen (*Dank*, *Frühlingslied*, *Mater dolorosa*), erschienen im Verlag der Vienna-Edition, Rudolf Jamnig, Musikverlag Wien IX, Türkenstraße 9.

¹³ Über ihn siehe den Nachruf von Franz Stundner, Hofrat DDr. Felix Wintermayr. In: *U(nser) H(eimat)* 56 (1985), S. 63–65.

¹⁴ Vgl. *Todfallsaufnahme bzw. Verlassenschaftsakt* Bezirksgericht Döbling 1A 39/37 Dr. Johann Schnopfhagen. Schnopfhagen wollte, daß seine Musikalien an die Familie Schnopfhagen fallen sollten, ebenso wie die große Pendeluhr seines Urgroßvaters. Über ein Bild Adolf Seyrls, „*Aussicht vom Hansberg*“, bestimmte er, daß es an die Familie Seyrl gelangen möge.

¹⁵ Vgl. *Todfallsaufnahme bzw. Verlassenschaftsakt* Bezirksgericht Döbling 1A 760/46 Alberta Schnopfhagen.

¹⁶ *Auskünfte der Familie Allmayer, Klosterneuburg*.